

DER

UNGARISCHE ISRAELIT

Ein unparteiisches Organ für die gesammten Interessen des Judenthums.

Man pränumerirt

Mit Beilage: fl. 8.

Ohne Beilage:

ganzjährig fl. 6, halbjährig fl. 3, vierteljährig fl. 1.50

für das Ausland ist noch das Mehr des Porto
hinzuzufügen.

Erscheint dreimal im Monat.

Begründet von weiland

Dr. Ignaz W. Bak,

em. Rabbiner und Prediger.

Preis einer Nummer 20 kr.

Sämmtliche Sendungen sind zu adressiren:

An die Redaction „Der Ung. Israelit“
Budapest, VI, Waitznerring 35 III. St.

Unbenützte Man scripte werden nicht retournirt,
und unfrankirte Zuschriften nicht angenommen
auch um leserliche Schrift wird gebeten

Inserate werden billigst berechnet und finden die weiteste Verbreitung.

INHALT: — Es bleibt beim Alten. — Gallerie ausgezeichneter Juden. II. Maimonid. — Ein heldenmüthiger Arzt. — Oesterreich-ungarischer Cantoren-Verein. — Évkönyv-Jahrbuch 1895. — Chronik. — Zwei Ziehtöchter. — Inserate.

An unsere geehrten Leser, Gönner und Freunde!

Das I. Quartal des 22. Jahrganges unseres Blattes hat nun begonnen

Wir ersuchen daher unsere geschätzten Leser, um gütige Erneuerung ihres Abonnements, sowie um gefällige Begleichung ihrer etwaigen Rückstände, da der „Ungarische Israelit“, nach wie vor bestrebt sein wird der geheiligten Sache des Judenthums treu zu dienen.

Die Administration.

Es bleibt beim Alten

Nach „Hangen und Bangen in schwebender Pein“ hat sich der Ministerwechsel vollzogen und so sehr wir das abgetretene Ministerium Wekerle mit unseren Sympathien begleiten, ihm für die beabsichtigte, aber noch nicht durchgeführte Reception unserer Religion, dankbar nachblicken, so begrünnen wir doch auch die neuen Minister mit herzlicher Sympathie. Haben sie doch den Neubau auf dem alten, festen Unterbau begründet, die Durchführung der freiheitlichen kirchenpolitischen Gesetze in ihrem ganzen Umfange zugesagt, weil eine Regierung mit anderem Programm trotz aller Bemühungen sich als unmöglich erwiesen hat, keine Majorität finden konnte. Dankbar huldigen wir auch unserem Könige, der es verstanden hat, die auf einander platzenden Gegensätze zu beruhigen, den Frieden herzustellen.

Graf Ferdinand Zichy und Consorten handeln gewiss nicht nach den Intentionen des erhabenen Monarchen, wenn sie noch immer zum Kampfe gegen die im Oberhause bereits durchgeführten und noch durchzuführenden freisinnigen Gesetze rüsten, doch werden sie hoffentlich vor dem sich mit elementarer Gewalt äussernden Volkswillen, der nun durch die Zustimmung der Krone geheiligt ist, verstummen.

Kann aber die Kirche diesen Kampf ohne Pflichtverletzung aufgeben? Diese Frage beantwortet der hochwürdige Bischof von Kaschau, Dr. Sigmund v. Bubics in einem dieser Tage erschienenen Hirtenbriefe mit einem entschiedenen Ja! Ganz anders lautet dieses priesterliche Schriftstück, als wir in der ultramontanen Presse zu lesen gewohnt sind. „Magyar Állam“ kannes auch nicht unterlassen, mit seinem Krötengifte den weisen Kirchenfürsten

zu begeifern und ihm seine schon früher bewiesene friedliche Gesinnung zum Vorwurfe zu machen.

In dem Hirtenbriefe heisst es u. A.

Würden aber auch wir richtig handeln, wenn wir die durch die kirchenfeindlichen Elemente schon seit etwa zwei Jahren heraufbeschworenen Religionskämpfe noch schüren, fördern und mehren würden? Könnte der Organismus unseres Vaterlandes die Gefahren eines solchen Krieges bestehen, und können wir hoffen, ohne den Ruin des Landes einen solchen Kampf zu Ende zu führen? Ich glaube, nein!

Wir müssen uns also in die Dinge ergeben, wenn wir keinen Culturkampf hervorrufen wollen, der mit so grossen Gefahren verbunden wäre. Dazu kommt noch die eigenthümliche betrübende Erscheinung, dass viele Katholiken, ein Theil des ungarischen Elements im Lager der schlecht definirten und schlecht verstandenen Schlagworte sich befinden, während uns, die wir den Lehren der Kirche treu bleiben wollen, sich eben solche Elemente angeschlossen haben, in welchen die Gefühle für den Bestand des ungarischen Staates nicht nur nicht vorhanden sind, sondern die geradezu auf eine Zersetzung hinarbeiten. An diesem Zustande sind zum Theil wir schuld. Unsere Gläubigen wurden schwach im Glauben und in der religiösen Ueberzeugung, weil sie in den Lehren unserer Religion unbewandert sind, weil unsere Seelsorger sich vielleicht mehr mit weltlichen Dingen und um Politik kümmern, als um die Verbreitung der kirchlichen Lehre in der Schule und auf den Kanzeln. Die Geistlichen müssen dahin wirken, dass sich die Gläubigen die Gesetze der Kirche vor Augen halten und dass sie, nachdem sie, wie das Gesetz verordnet, die Ehe vor dem weltlichen Organe geschlossen haben, auch den Segen Gottes in der Kirche vor dem Altare des Herrn erleben, damit auch durch die Kirche geschlossen wird, was das Gesetz in die Machtsphäre des Staates gegeben hat. Die Geistlichen sollen sich nicht gänzlich von den Gebieten zurückziehen, auf denen ihr Erscheinen durch die Verfassung des Landes, durch die Traditionen und Gesetze gestattet ist, denn auch sie sind Bürger und Söhne des Vaterlandes. Aber auch auf diesem Gebiete sollen sie mit der Würde des Geistlichen, mit Mässigung und Wahrheit und nicht mit den Waffen der Leidenschaft kämpfen, die sie nur in Gefahr bringen und ihnen mehr schaden als nützen würden.

Hoffentlich werden auch andere Kirchenfürsten und edle Magnaten von gleich friedlicher Gesinnung beseelt, der nur zu lange dauernden Zerklüftung einen Damm setzen, und so sich die traditionelle, tolerante, freiheitliche Gesinnung der ungarischen Nation offenbaren.

Galerie ausgezeichneter Juden.

II.

Maimonides.

Zu allen Zeiten hat es erleuchtete Männer unter uns Israeliten gegeben, die es versucht haben, in die vielfach verschlungenen Wege des Talmuds einen ebenen Pfad zu bahnen und die in diesem Riesenwerke enthaltenen für die Halachah massgebenden Resultate der Dissertation zugänglicher zu machen.

Als Moses, der Gesetzgeber, seine Anordnungen im Namen Gottes verkündete, war ihm der Gedanke sicher fern, dass dieses widerspänstige Volk eines Tages mit der ganzen Kraft seiner Seele, seinen Gesetzen sich hingeben, fast mit Wahnsinn sich daran klammern und sein Heiligthum umfassend, die grausamsten Verfolgungen, Elend und Unglück hingebend ertragen, und selbst im Augenblicke des martervollsten Todes in dem „Schma“ die Einheit Gottes verkünden, die Seele aushauchend, Hymnen zu seinem Lobe anstimmen werde. Denn von seinem Auszuge aus Egypten an, lehnte sich das Volk bei jedem Schritte gegen die Gesetze auf, die Moses ihm vorschrieb. Selbst unter dem Eindrucke der göttlichen Offenbarung am Sinai noch stehend, sah man sie das goldene Kalb umtanzen.

So lange Israel glücklich war, vergass es oft den Gott, der es aus der Sklaverei erlöst hat. Doch es genoss nicht lange seines Glückes, die Mauern Jerusalems stürzten, das Volk ging ins Exil, in die Gefangenschaft, weinend über sein Heiligthum, sein Vaterland, seine Fehler und sein Unglück!

Erst dann warf es sich seiner Religion in die Arme, erst dann gewann diese wieder die Macht über das unglückliche Volk. Verfolgt von den Römern, getreten von den Christen, flüchtete es sich in die Arme des Glaubens, das Gesetz, die Gebote wurden sein Alles; es begnügte sich nicht mehr mit dem einfachen Wortlaute des Gesetzes, es suchte einen verborgenen Sinn, eine geheime Auslegung und umgab jedes Gebot mit einer vielfachen Umzäunung, so dass der Weg dazu schwer zu finden war.

Der Mann, dessen Andenken wir huldigend diese Zeilen weihen, hatte sich die Aufgabe gestellt, der mosaischen Religion nach Ablauf des ersten Jahrtausends ihres begonnenen Verfalls, ihre ursprüngliche Reinheit und Einfachheit wiederzugeben. Er war ohne Zweifel durch bevorzugte Begabung seines ausserordentlichen Wesens dazu befähigt, durch seinen kraftvollen, das Gute anstrebenden Willen dazu berechtigt.

Maimonides, Moses, Sohn Maimons, dessen Stammbaum sich einer Legende nach bis auf den König David zurückführen lässt und unter dem Notarikon Rambam (רמבם) bekannt ist, arabisch Abu Amran Musa ben Maimon Abed Allah, wurde in Cordova am 13. März 1135 (יד ניסן תתקל"ה) geboren. Ein Abkömmling gelehrter Ahnen, zeigte er schon als Knabe eine seltene Geistesbegabung, die sich unter der Hand seines Lehrers Rabbi Josef Ibn Migasch wunderbar entwickelte, nachdem er von seinem Vater den ersten Unterricht in den jüdischen Disciplinen erhalten hatte. Sein unstillbarer Wissensdurst, sein vielumfassender Geistesdrang trieb ihn an, sich auch in den Wissenschaften verschiedener Fächer gründliche Kenntnisse anzueignen. Cordova, damals der Centralherd

jenes Aufschwunges der spanischen Araber, bot ihm die erwünschte Gelegenheit dazu. Unter Abu Dyafar Ibn Thophail studirte er Philosphie und Medicin, in der Folge war er ein Schüler des berühmten, freisinnigen Abdallah Mohamed Ibn Omar, Ibn Roschd, der gelehrten Welt unter den Schriftstellernamen Averroes*) bekannter, mit dem er in inuiger Freundschaft verbunden war, so dass, als Averroes bei dem Herrscher von Cordova in Ungnade gefallen, sich, um sein Leben zu retten, verbergen musste, Maimonides der Einzige war, der den Ort seines Versteckes kannte. Die beiden grossen Männer waren Geistesverwandte; denn wie der Eine die Reinigung des jüdischen Glaubens, strebte der Andere die Reinigung des Islams an.

Im Alter von 13 Jahren wurde Moses ben Maimon in seinen Studien unterbrochen: 1148 eroberten nämlich die Almohaden (aus Africa kommend) die Stadt Cordova, worauf der fanatische Sultan Abdul-Mumen den Juden und Christen die Alternative stellte: Annahme des mohamedanischen Glaubens oder Auswanderung. Nach einem bestimmten Termine im Lande betroffene Juden oder Christen verfallen dem Tode. Der grösste Theil der jüdischen Gemeinde, darunter die Familie Maimon wanderte aus. In Almeria konnten sie sich niederlassen, doch nur für kurze Zeit. 1151 gerieth auch diese Stadt in die Macht der Almohaden und es erging die gleiche Aufforderung an sie, wie in Cordova.

Traurig waren die Tage des Herumirrens, niederdrückend die Leiden und Plagen dieser Wanderung, wie sie Maimonides selbst schildert; ihn vermochten sie jedoch nicht in seinen Forschungen und Studien zu behindern. Staunenerregend ist des Jünglings Geistesarbeit aus jener trüben Zeit!

Um 1159 finden wir die Maimon's in Fez. Ach, die Armen waren aus der spanischen Löwenkluft in die afrikanische Bärenhöhle gerathen. Auch dort erging ein gleiches Gesetz der Unduldsamkeit und viele Juden bekannten sich zum Mohammedanismus, ohne darum aufzuhören Juden zu bleiben. Dies konnten sie auch nach rabbinischem Ausspruche thun, da sie nur bekennen mussten, dass sie Mohammed als Profeten Gottes anerkennen. Es wird als erwiesen angenommen, dass auch Maimon und seine Kinder dies gethan haben.

Das Haupt der Familie Maimon, Rabbi Josef Maimon, verfasste 1160 ein Sendschreiben „Igereth haschmad“ an jene Gemeinden Nord-Africa's, die den Islam zum Scheine angenommen hatten, worin sie ermahnt werden, soviel als möglich dem Judenthume treu zu bleiben und wenigstens dreimal täglich ein kurzes hebräisches Gebet zu verrichten.

Auch Moses ben Maimon verfasste eine Schrift „Igereth haschmad“ in welcher er für die unglücklichen Scheinmohamedaner eintrat, die von manchen Zeloten als wirkliche Abtrünnige behandelt wurden. In dieser Schrift kommt die folgende Stelle vor: „Wenn uns Jemand fragt, ob er Mohammed als Profeten anerkennen möge, oder sein Leben zu opfern habe, so werden wir ihm sagen, du brauchst deshalb dein Leben nicht zu opfern, jedoch ist es deine Pflicht, ein Land zu verlassen, wo solcher Gewissenszwang herrscht. Diesen Rath ertheile ich auch mir und den Meinigen. Wir dürfen aber unsere gezwungenen Brüder nichts als Abtrünnige behandeln.“

Diese Schrift hätte dem Maimonides bald das Leben gekostet; er hatte seine Rettung dem Einschreiten eines Mohammedaners, des Richters Abul Arab Ibe Moisha zu verdanken.

Am 18. April 1165 (י"ח תמוז ה'תשס"ה) begab sich die Familie Maimon aufs Schiff, um nach Palästina zu übersiedeln.

*) In Nr. 2. dieses Blattes haben wir die Rede des Rectors Müllner gebracht, in der er nach einer Stelle in Dantes „Göttlicher Comödie“ Averroes als Juden zitierte. Dieser war jedoch kein Jude, sondern Mohamedaner, der wohl dem Judenthume zugeneigt haben mag.

Am 6. Tage der Fahrt drohete dem Schiffe der Untergang, den der Allmächtige jedoch abwendete. Es landete am 16. Mai in Acko. Am 14. October reiste die Familie nach Jerusalem, um an der Tempelstätte zu beten. Auch die Gräber der Erzeltern in der Doppelhöhe zu Chetron besuchte sie und brachte da einen ganzen Tag in inbrünstigem Gebete zu.

Im folgenden Jahre übersiedelten die Maimons nach Egypten, sie liessen sich in Faustath — einem Theile von Mize, das sich damals in vier Städte theilte — nieder. Wenige Monate darauf starb das Familienhaupt, das durch seinen gediegenen Charakter und vielseitiges Wissen in allgemeiner Hochachtung gestanden war.

Während der jüngere Bruder David Maimon durch Edelsteinhandel für die materiellen Bedürfnisse des Hauses sorgte, setzte der ältere Moses seine Studien und Arbeiten fort. Als jener dann auf einer Seereise nach Indien das Leben und das Vermögen der Familie verlor, griff Maimonides mutig ins thätige Leben ein, indem er die Heilkunde mit Erfolg praktisch ausübte.

Bald lernte der Feldherr der Goziken ihn kennen und brachte ihn an den Hof des Al Fadht Abderrahim Ebn al Baisani, wo er als Rath und Arzt von 1171—1193 wirkte. Dasselbe Amt bekleidete er dann am Hofe des mächtigen, gerechten und aufgeklärten Salaheddin, wo er Musse fand zu seinen ungeheuren Arbeiten und übte zugleich einen weithin reichenden Einfluss auf seine Religionsbrüder, deren geistiger Wohlfahrt er seinen Geist und seinen Fleiss widmete. Er war als Mitvorstand und Arzt der Gemeinde Kahira bis ins hohe Alter thätig.

Moses ben Maimon verschied am 15. December 1204 im Alter von 60 Jahren, verehrt und hochgeachtet, aber auch getadelt und verfolgt, wie alle grossen Männer, die durch ihre Arbeiten eine Revolution der Geister hervorgerufen haben. Seine irdische Hülle wurde nach Tiberias überführt und dort in heiligem Boden bestattet. Eine vierzeilige Grabinschrift, die in wenigen Worten das überschwänglichste Lob enthielt, ist von fanatischen Gegnern verwischt und durch die beschimpfenden Worte: „Hier liegt Moses Maimon, der gebaute Ketzler.“

ersetzt worden.

Juden und Mohammedaner hielten dem Verstorbenen eine dreitägige Trauer. In Jerusalem wurde eine ausserordentliche Leichenfeier und allgemeines Fasten ausgeschrieben und auf allen Lippen schwebte der Spruch: משה ער משה דא קא כמשה. „Von unserem grossen Lehrer Moses bis Moses Maimon kam Niemand diesem Letztern gleich.“

Eine Menge von Sagen ist über die ganze Lebensbahn Maimonides verbreitet, doch haben diese keinen historischen Wert. Man erzählte sogar von ihm verübte Wunder: das staunenswerteste Wunder ist jedoch die geistige Riesenarbeit, von der seine Werke Zeugnis ablegen.

Die erste Frucht seiner Kenntnisse war eine astronomische: eine Schrift über das jüdische Kalenderwesen, חשבון העבוד 1158 erschienen.

In demselben Jahre begann der 23-jährige Mann seinen Commentar zur Mischnah, dieses grossartige, unter dem Namen פירוש משנתא לדומים bekannte, weltberühmte Werk, das in 10-jähriger, ununterbrochener Arbeit vollendet ward. Er behandelte darin den Mischna-Stoff in philosophischer Weise. Die Verschmelzung talmudischer Stoffe mit philosophischen Ideen ist ihm besonders in den Sprüchen der Väter gelungen.

Maimonides stellte auch 13 Glaubensartikel — שלש עשרה עקרם — auf, die bis auf den heutigen Tag allen gläubigen Juden als Dogmen gelten.

Sein „Jad Chasaka“, ein Auszug aus dem Talmud, ist ein umfassendes Gesetzbuch, nach Materien geordnet, das

kaum in die Welt getreten, mit unendlicher Begier erfasst, in Asien, Afrika und Europa in Abschriften verbreitet wurde.

1190 vollendete Maimon sein aufsehenerregendes, religions-philosophisches Werk „Der Führer der Verirrten“, arabisch, von Rabbi Samuel Ibn Tibun ins Hebräische übertragen. Da Maimon bestrebt ist, die Resultate seiner philosophischen Untersuchungen in die Bibel und in die Agadah hineinzutragen, so sahen die Männer der alten Schule hierin eine Gefahr und es entstanden Spaltungen.

Die „Schemona Perakim — acht Capitel — bewundernswürdige Abhandlungen über die Seele und Stärke des menschlichen Geistes, mit Klarheit und stylistischer Gewandtheit geschrieben.

Auch eine kurzgefasste Logik schrieb Maimon, den „Sefer Higgsaion“.

„Iggereth Techiath Lamethim“ handelt von der Auferstehung der Todten. Ausser den genannten Werken sind noch eine weitläufige Diätetik, medicinische Aphorismen, Sendschreiben an mehrere Rabbiner und Gemeinden von Maimonides bekannt.

Ein Brief ist uns erhalten, den Moses Maimon an seinen Uebersetzer Samuel Tibbon nach Lunel gerichtet, der die Arbeitskraft des grossen Mannes beleuchtet, er schreibt nämlich:

„Ich wohne zu Mizraim und der König wohnt in Alkahiro. Die Entfernung beider Orte ist zweimal grösser, als es am Sabbath zu reisen erlaubt ist. Ich habe die Gewohnheit, von der ich nicht abgehen kann, den König alle Morgen zu sehen. Finde ich ihn, eines seiner Kindern oder eine seiner Frauen unwohl, so kann ich mich denselben Tag nicht mehr von Cairo entfernen und bleibe immer im Hause des Königs. Manchmal muss ich auch bei den krankgewordenen Befehlshabern Medicamente bereiten, kurz, mit Tagesanbruch komme ich nach Cairo, und ist nichts vorgefallen, Nachmittags nach Mizraim zurück. Dann bin ich ermüdet und hungrig und finde doch den Hof voll Menschen, als Fremde, Israeliten, bedeutende und unbedeutende Personen, Richter, Beamte, Freunde, Feinde, eine ungeheure Menge, die auf meine Rückkehr wartet. Ich steige vom Pferde, wasche mir die Hände und komme dann zu ihnen, bitte sie mich zu entschuldigen und mir einen Augenblick Erfrischung zu erlauben. Dann schreibe ich den Kommenden und Gehenden Medicamente auf, und das hört vor Nacht nicht auf. Manchmal — beim Glauben! — dauert das bis zu den beiden letzten Nachtstunden u. s. w.“

Gross als Gelehrter, als Jude, als Arzt, als Mensch, ward Moses ben Maimon bei seinem Leben hoch verehrt, so dass man in Jerusalem, Cairo und Alexandrien in das Kadischgebet die Worte „beim Leben unseres Meisters Moses ben Maimon“ — וברחי דרבנא משה בן מימון — einsetzte. Und je länger die Zeit währt, seitdem er der Welt entschwunden ist, desto höher wächst seine Figur vor unseren Augen, und selbst die grössten Zeloten der Jetztzeit schwören zu der Fahne des Rambam. Maimondes wird ewig leben! (—)

Ein heldenmüthiger Arzt.

„Die Magdeburger Zeitung“ bringt über das aufopferungsvolle, heldenmüthige Benehmen eines jüdischen Arztes, Dr. Rosenthal folgenden interessanten Bericht. Nachdem der Berichterstatter über die Schlacht bei Loigny berichtet (2. Dezember 1870) fährt er fort:

Rathlos blickt die kleine Schaar der hilfsbereiten Sanitätscolonnen auf das ungeheure Zerstörungswerk. Wo zuerst beginnen? welchem Klagerufe folgen? Zuviel des Elend's ist's

für die wenigen rettenden Hände. Das von allen Seiten hörbare Jammern der stöhnenden Menge droht die Thatkraft der wenigen Menschen zu erdrücken. Nur einer ist's, der mit hoheitsvoller Hingabe und erhebender Nächstenliebe dem Schmerz gebietet, eine fast übermenschliche Anstrengung entwickelt, dessen unendlich segensreiches Wirken die wenigen Männer vom „Rothen Kreuz“ zur höchsten Anspannung und Hilfeleistung entflammt. Der Qual und Schmerzen, soweit es menschliche Kraft vermag, zu lindern und zu mildern sucht — dem nahenden Tode die sichere Beute noch entreisst.

Euch, Kammeraden vom 2. Bataillon, die das feindliche Geschoss auf der eiserstarten Wahlstatt niederstreckte, Euch, bleibt der Name Eures Retters unvergessen. Aber auch in den Herzen aller Augenzeugen lebt die dankbare Verehrung fort für unseren Oberstabsarzt Dr. Rosenthal, den siegreichen Helden am Schmerzenslager.

Der Mann der Wissenschaft glänzt nicht durch eine stattliche Erscheinung; er gibt auch nichts auf Aeusserlichkeiten. Ein militärisches Auge wird von dem Anblick des kleinen, unscheinbaren Mannes kaum befriedigt. Die grösste Schwierigkeit bereitet dem Gelehrten das andauernde Reiten. Lächelnd schaut die Mannschaft dem unbeholfenen Besteigen seines grossen, starkknochigen Pferdes zu. Von manchen Lippen tönt es bei diesem nicht allzu leichten Streben harmlos scherzend: „Wenn he man erst oben is — denn het de Schimmel ok das Schlimmste überstahn.“ Doch wenn der Kampf beginnt, die heilige Pflicht gebietet, dann vollzieht sich in dem gelassenen Wesen des hochverehrten Arztes eine kaum gesehene, willensstarke Umwandlung. Gleichgiltig gegen die schwirrenden Geschosse lenkt er sein Pferd bis in die Schützenlinie, um dort die ersten Verwundeten mit Gefahr des eigenen Lebens sogleich zu verbinden und fortzuschaffen. General v. Kottwitz muss es wiederholt befehlen, bevor Dr. Rosenthal aus dem Sattel steigt. Indess zum Niederlegen kann er sich nicht entschliessen, obgleich der General fürsorglich gebietet: „Aber, lieber Doctor, ich muss ernstlich bitten.“ — „Es ist wirklich einerlei, Herr General, ob liegend oder stehend. Ist's einmal so bestimmt, dann schützt doch keins von beiden.“

Niemals sah man Dr. Rosenthal während des Gefechts in gebückter Haltung oder gar im Schutz der sicheren Stellung. Gleich dem unerschrockensten Führer blieb er aufrecht stehend vorn in der Front — im stärksten Kugelregen. Solch ein tapferes Benehmen des „Nichtcombatanten“ lässt schon annähernd die tiefdurchdrungene Pflichttreue und volle Hingabe erkennen. Allein in ihrer ganzen bewunderungsvollen Grösse zeigt sie sich erst Jenen, die dem edlen Manne in namenlos schwerer Arbeit nahe standen.

Kaum hat der Kampf vom 2. December begonnen, da liegen auch schon die blutenden Opfer gleich dunklen Punkten auf der weiten Runde. Des Arztes Mühe gilt zunächst dem, die hilflose Anzahl in schützende Räume, und sei es auch nur ein Stall oder Scheune zu schaffen. Der eisige Wind und bittere Frost droht jedem sicheren Tod, der blutend auf der Wahlstatt liegen bleibt.

(Fortsetzung folgt.)

Oesterreich-ungarischer Cantoren-Verein.

Die Verhältnisse der Juden in Trans- und Cis-Leithanien sind so verschieden, dass die oben benamsete Ehe eine unnatürliche bleibt, und schon in ihrem Entstehen den Keim der Scheidung in sich barg.

Während die österreichischen Israeliten-Gemeinden ihre

Autonomie tropfenweise von den Behörden regeln zu lassen gewohnt sind, haben wir hier ein feststehendes Statut, das uns innerhalb desselben die freieste Bewegung in cultureller Beziehung gestattet. Wir lieben die Bevormundung nicht, gehen gerne auf eigenen Beinen, und sind uns die in jedem österreichischen Lande sich fast jährlich verändernden Regelungen der Gemeinde-Ordnung zu kleinlich, um uns danach richten zu können.

Zu diesen Betrachtungen nöthigt uns eine von dem trefflichen Obercantor Jos. Singer verfasste Abhandlung über „Choral und Gemeindegesang in der Synagoge“, in welcher er zelotisch gegen die Umwandlung der altehrwürdigen Synagoge, in eine „jüdische Kirche“ eifert und da kein Muth dazu gehört, dem todtten Löwen einen Fusstritt zu versetzen, die Schale seines Zorns auf den seligen Obercantor Friedmann in Budapest ausschüttet, „der nicht als Bannerträger des Feldherrn Sulzer's, sondern selbst als Feldherr gelten wollte und dem sein Vorhaben durch die Heeresfolge, die ihm von den damaligen ungarisch-jüdischen Cantoren gedankenlos geleistet wurde, gelungen, in keinem Lande der Welt werden so viel Choräle gesungen als in Ungarn.“

Wir müssen dem Herrn Singer noch dankbar sein, dass er den sel. Friedmann noch einen Chasan und Lamden (wir hätten Chasan und Lamdan geschrieben), einen tüchtigen und allgemein gebildeten Mann nennt und es bleibt ihm kein anderer Erklärungsgrund als die krankhafte Sucht, die Synagoge in eine jüdische Kirche umzuwandeln für Friedmanns Wirken, der es, um seinen Patriotismus zu bekunden, nicht bei der Einführung der Landessprache bewenden liess und „sogar die Form des Ornates für die Funktionäre anders, als es in Wien üblich war, gestaltete.“

Sie müssen sich schon daran gewöhnen, verehrter Herr Obercantor, Ungarn und seine Einrichtungen nicht durch Wiener Brillen anzuschauen, die Ihnen alle Gegenstände verkleinert zeigt; auch hinkt Ihr Urtheil über die „gedankenlose“ Heeresfolge, die die ungarischen jüdischen Cantoren dem unvergesslichen Friedmann geleistet. Gedankenlos handeln blos diejenigen von ihnen, die sich von dem Verbanne mit den österreich-jüdischen Cantoren Vortheile versprechen und die Cantorezeitung unterstützen, damit diese ihre Besten verunglimpfen könne.

Das Eifern gegen die Orgel beim jüdischen Gottesdienste gehört der längstvergangenen Zeit an; es haben darüber kompetentere Männer gesprochen und geschrieben. Schlagworte wie „jüdische Kirche“ packen nicht mehr.

Einer der Gedankenlosen.

Évkönyv-Jahrbuch 1895.

Herausgegeben von der Isr. Ung. Literarischen Gesellschaft, redigirt von Dr. W. Bacher und Dr. Fr. Mezey.

(Fortsetzung)

Wir sagen, Herr Dr. Silberstein zeigt sich uns von einer neuen Seite, ja, denn er hat endlich sein jüdisches Herz entdeckt und er ist nun zu unserer Freude zweifach der unsere.

Denn aus Gedanken und Ueberzeugungen gebärendem Zweitel ist er zur Anerkennung des Judenthums, dem er noch vor einigen Jahren jede Mission und damit jede Existenzberechtigung abgesprochen, gelangt.

Ein solch klarer Kopf konnte auch nicht lange irren, konnte die zahlreichen, lebenssprudelnden Quellen einer solch phänomenalen Erscheinung, wie das Judenthum, nicht immer überschen.

Und damit hat er selber ein Beispiel jener „jüdischen

Ueberlegenheit“ geliefert, bei der es möglich ist, mit dem Kopfe, als Verfasser der „Bibel der Natur“ in die luftigen Regionen der freien Forschung zu ragen, mit dem Herzen im trauten Boden des Judenthums zu wurzeln.

Doch zurück zu unserer Reihenfolge. Es harret unserer ein ungewöhnlicher Genuss. Die Arbeit des Herrn Dr. Kautmann über den Lebenslauf eines Augenzeugen und Chronisten der Wiedereroberung der Festung Ofen, birgt in ihrem engen Rahmen eine solche Summe von Wissen, bietet ein solch anschauliches, lebensvolles Bild der entsetzlichen Blutthaten, die hiebei unterlitten, dass man unwillkürlich an die Metapher des rückschauenden Propheten gemahnt wird. Die Arbeit ist in ihrer Episodenhaftigkeit dennoch ein meisterhafter Beitrag zur Geschichte des Judenthums, denn in dem Einzelschicksal spiegelt sich das des ganzen Volkes wieder.

Nach der werthvollen Arbeit folgt ein stimmungsvolles Gedicht Emil Makai's, des jungen Poeten, der sich in so kurzer Zeit durch seine Gedichte jüd. Inhalts einen klangvollen Namen errungen. Leider hat er sich seither dem journalistischen Frohdienste gewidmet und die eigensinnige, gekränkte Muse schmolzt mit ihm, und thaut nur dann auf, wenn er die alten und vertrauten Laute wieder anschlägt. Makai's Lorbeeren wachsen nur auf dem bei uns in neuerer Zeit so viel bebauten Felde der jüdischen Poesie und wir bedauern es sehr, dass er sich aus der einsamen Studierstube herauslocken, von der, seinen poetischen Sinn in wohlthätiger Weise befruchtenden und ihm Richtung gebenden jüdischen Wissenschaft abwenden liess. Ein gottbegnadetes Talent ist hier bedroht, der Warnungsruf ist daher heilige Pflicht.

Herr Dr. Samuel Kohn bringt eine interessante Episode zur Kenntniss, die auf die 30-ger Jahre ein ganz eigenthümliches Schlaglicht wirft.

Mit einem Segen auf die neue Zeit schliesst der berühmte Gelehrte die Skizze.

Hierauf folgen die theologisch-wissenschaftlichen Arbeiten der Herren Dr. A. Schwarz—Wien, Prof. L. Blau—Bpest, Dr. Alex. Rosenberg—Arad, Dr. S. Maybaum—Berlin, Dr. A. Büchler, Wien, Dr. M. Klein, Gr.-Becskekerek, Dr. E. Neumann, Gr.-Kanizsa, Dr. Weiszbürg—Bpest, Dr. Vajda—Gr. Abony, Dr. Krausz—Budapest, deren Besprechung wir einem Fachmanne überlassen.

Aus dem allgemein gehaltenen Theile sind noch besonders zu erwähnen Alberts Sturm's Maskir Neschomos, Reise um die Gräber jüdischer Journalisten, worin er manchen, darunter auch halbvergessenen Schatten, um die Journalistik verdienter jüdischer Männer heraufbeschwört, doch er berücksichtigt nur solche, die ihm persönlich nahe gestanden und deshalb „sehen wir Viele, die nicht da sind,“ sonst würde er nicht neben dem Grabe Mor. Ehrentheils angehalten und an dem neben ihm liegenden Dr. I. W. Bak vorübergegangen sein, der sich um Judenthum und jüd. Journalistik jedenfalls soviel Verdienste erworben hat, um an diesem Platze genannt zu werden.

Neben dem bereits erwähnten „Von Daheim“ von Dr. Mezey, vertreten noch die „Lebensbilder“ von L. Selmann, die Novellistik im Baude, und zwar ist darin das Jeschiba-Leben so fesselnd und originell gezeichnet, dass sich selbst dem damit ganz unbekanntem Leser die Ueberzeugung aufdrängt, ihm werde hier das Wahre in seiner characteristischen Form geboten. Dabei ist der Untergrund der Erzählung gemüthlich, anheimelnd und wir empfinden nebst dem Interesse für den Abriss, auch warme Sympathie für den uns unbekanntem Verfasser.

Am zahlreichsten ist die Poesie vertreten, nebst dem bereits erwähnten Gedichte „Kelet“-Osten von Makai, hat sich Ignotus, das durchsichtige Pseudonym deckt Hugo Veigels-

berg, einen der Begabtesten der jungen journalistischen Garde, mit seinem „zum 137. Psalm“, Alexander Feleki mit „Im Tempel“. Körös mit „Kisértetek“-Gespenster, Geró mit „Talisz, T'filin“ eingestellt, ferner Dr. Kecskeméthy mit Uebersetzungen „Aus jüd. Dichtern“, Ignatz Lederer mit einer Makame von Alcharisi, K. Hevess, mit einem „Látogatás“-Besuch betitelten Gedichte, Anton Radó bietet eine ausgezeichnete Uebersetzung aus der Schanahme.

Doch nicht nur die schöne Literatur, nicht nur die Theologie, sondern auch die Kunst, das practische Leben, wie die Hygiene haben hier ihre bewährten Verfechter. Dr. Goldschmidt-Misslitz behandelt die ungarisch-jüdischen Künstler und eifert dieselben an, jüdische Stoffe künstlerisch zu verwerthen, Dr. Schuschny, der ausgezeichnete Arzt und Fachschriftsteller schreibt von der körperlichen Erziehung in Bezug auf die Judenheit und erörtert, wie heilsam es ist, der körperlichen Erziehung dieselbe Aufmerksamkeit, wie der geistigen angedeihen zu lassen. Der um die Industrie so verdiente Mor. Gelléri hat das besonders aktuelle Thema der Millenium-Ausstellung gewählt.

Den Beschluss des literarischen Theiles bildet ein interessanter Artikel aus der Feder des Prof. Wilh. Bacher über die französisch-jüdische Literatur-Gesellschaft.

Dann folgt der Bericht über die Eustehung und Organisation der Gesellschaft, wir möchten sagen der überraschendste Theil des Ganzen, denn er zeigt uns alle Schichten der jüdische Bevölkerung im opferwilligen Vereine zur Förderung des gemeinnützigen Strebens.

Somit haben wir des Ausführlichen über den reichen Inhalt des Buches berichtet und wollen nur noch anführen, dass dasselbe einen schön ausgestatteten, umfangreichen Band bildet. Störend wirkt nur der häufig wiederkehrende Umstand des Fehlens einzelner Buchstaben, was bei einem solchen Institute, wie die Franklin-Gesellschaft, nicht vorkommen dürfte.

Das Buch beweist klar, dass es nur eines Impulses, einer Anregung bedarf und überall können reiche Früchte für das Judenthum eingeheimst werden, das mit allen Verhältnissen und Beziehungen des Lebens, in Vergangenheit und Gegenwart, in der Geschichte, wie in der Aktualität in Verbindung steht und nichts ist heilsamer als diese Empfindung wach zu erhalten und zu pflegen.

Wir rufen der Gesellschaft, die berufen ist in dem Geistesleben der ungarischen Judenheit eine neue Aera zu begründen, ein herzliches Glück auf! zu. R. B.

Chronik.

* * Herr Alexander Deutsch de Hatvan der Vicepräsident der Vaterländischen Bank A.-G. leitet jetzt die Agenden dieses grossen Unternehmens, da der Präsident Ernst Daniel Minister geworden ist.

* * Ludwig, Freiherr von Oppenheimer wurde von der österreichischen Regierung zum Herrenhaus-Mitgliede ernannt. Mit Genugthuung verzeichnen wir diese Nachricht, da der Freiherr eine altberühmten jüdischen Familie entstammt und den Verdiensten seiner Ahnen zahlreiche eigene hinzutügt.

Ludwig, Freiherr von Oppenheimer wurde im J. 1843 geboren und kam in 1866, fast gleichzeitig mit dem Grafen Beust, dessen Freund er war, nach Oesterreich und erwarb die böhmische Herrschaft Skal.

Seit 1873 ist er Abgeordneter und gehört der liberalen Partei an. Sein concilians Wesen, seine Liebenswürdigkeit haben ihn ebenso angesehen als beliebt gemacht. Auch als politischer Schriftsteller hat der Freiherr Verdienste erworben. In den Delegationen hat er nachdrücklichst die Verbesserung der Mannschaftskost angeregt.

**** Eine antisemitische Gründung.** In Gaya (Mähren) hatten die czechischen Antisemiten einen Actienverein gegründet, der den Zweck haben sollte, alle Schuster von Gaya und Umgebung mit billigem nationalen Leder zu versorgen und sodann die Mitglieder an den Dividenden participiren zu lassen. Da das Leder zu theuer und schlecht war und die Actien nichts tragen wollten, so übertrug man die Weiterführung des Geschäftes dem Geschäftsführer, Namens Otto Bittner. Derselbe ist am 5. d. nach Contrahierung bedeutender Schulden — er führte das Geschäft noch immer unter der alten Firma — durchgebrannt. Eine zwangweise erfolgte Oeffnung des Geschäftslocales ergab ein Warenlager, das sich kaum auf 400 fl. bewerthen dürfte. Die Schulden des Actien-Unternehmens werden auf 15,000 fl. geschätzt. Die armen Schuhmacher haben Pech. Auch in Wien ist eine solche Gründung, an der der Antisemite Hauck theilhaftig war, verkracht.

**** Der Privatdocent Dr. Gustav Kohn** wurde zum ausserordentlichen Professor der Mathematik an die Unversität in Wien ernannt.

**** Der jüdische Friedhof in Rom,** welcher bereits mehrere hundert Jahre in Gebrauch ist, ist geschlossen worden, und unsere Todten werden auf dem gemeinsamen Friedhofe der Stadt, Campo Verano genannt, bestattet, wo wir eine besondere Abtheilung, ein eigenes Haus für die Leichenwäsche etc. besitzen.

**** Kollegienrath Dr. med. Arie in Odessa** wurde vom kaiserl. russischen Senat wegen hervorragender Leistungen im Dienste der Humanität als erblicher Ehrenbürger in den Adelstand erhoben. — Einem jüdischen Elementarlehrer in Kischinew (Süd-Russland) wurde nach Mittheilung des russischen »Regierungsanzeigers« der »Alexander-Orden am Bande« verliehen.

**** In Anwesenheit des Sultans in Konstantinopel** und seines Hotes wird in den nächsten Tagen ein seltenes religiöses Fest stattfinden. Bekanntlich hat der Sultan vor einigen Jahren gelobt, in der Nähe seines Palastes ein Asyl für alte gebrechliche Greise, ohne Unterschied der Nationalität und Confession errichten zu lassen, in welchem dieselben nicht nur gänzlich versorgt, sondern auch streng rituell gepflegt werden sollen. Das Asyl soll zugleich auch drei Götterhäuser, ein mohamedanisches, ein christliches und ein israelitisches erhalten, so dass die Insassen dieses Asyls Gott nach den Vorschriften ihrer Religion verehren werden können. Der Bau dieses Asyls ist nun vollendet und wird er nächster Tage schon seiner humanen Bestimmungen übergeben werden. Zahlreiche arme und kränkliche Israeliten freuen sich darauf, dass sie in ihren alten Tagen von den Lebenssorgen befreit sein werden.

**** Die jüdische Literatur seit Abschluss des Kanons.** Die nunmehr erschienene, vor uns liegende 23. Lieferung dieses interessanten Werkes enthält den Schluss des Artikels, »Die jüdisch-deutsche Literatur« von M. Grünbaum, in welchem wir auch mit der neuesten polnisch-jüdisch-deutschen Literatur und mit Erzählungen und Gedichten in diesem Idiom vertraut gemacht werden. Auch diese Lieferung zeigt von der Vortrefflichkeit des Werkes, das eine Lücke in der Literatur zu füllen berufen ist. Zu haben ist dasselbe bei S. Mayer in Trier.

**** Die »Posener Zeitung«** meldet aus Petersburg, dass drei jüdischen Handelsleuten, welche dem alten Judengesetze zufolge der Ausweisung unterlagen, auf ihre Bitten vom Czar gestattet wurde, weiter in Petersburg wohnen zu bleiben. Bei dieser Gelegenheit habe der Czar geäußert, dass aus der Residenz fernerhin kein einziger Jude, bloß darum, weil er Jude ist, ausgewiesen werden dürfe.

**** Ein hohes Alter** erreichte Frau Babetta Fuchs, die Grossmutter des Herren Dr. Arthur Jellinek und Heinrich Jellinek de Haraszi, welche dieser Tage im 98. Lebensjahre unter grosser Theilnahme beerdigt wurde.

**** »Hajnalodik«** betitelt sich ein Band lyrischer Gedichte von Karl Sebestyén.

Karl Sebestyén ist in der ungarischen Tagesliteratur kein Neuling, vielmehr hat er es trotz seiner Jugend schon verstanden seinen Namen zu einem bekannten zu machen. Wenn Talent, immeßer Fleiss, durchdringender Verstand, ein ehrliches Streben genügen, dann wird es ihm sicherlich gelingen, dereinst zu unsern Besten zu zählen.

Wir bedauern, dass die Richtung unseres Blattes nicht gestattet, näher auf die schönen Dichtungen einzugehen, uns interessirt der Verfasser insofern er Jude ist, und jeder Jude, der in irgend einer Weise Tüchtiges leistet, unsere Beachtung verdient. Der junge Poet, der die Erstlingsfrüchte seiner Begehung der Liebe geweiht, möge nur rüstig weiterstreben und schaffen, um dereinst dem Judenthume und dem Vaterlande gleicherweise zur Ehre zu gereichen.

**** Der Sultan** hat unseren Glaubensgenossen, dem galizischen Reichstagsabgeordneten, Dr. Arnold v. Rapoport, Edler von Porade, den Grosscordon des Medschidi-Ordens verliehen.

— **Der Budapester Giro- und Kassenverein, Aktiengesellschaft** hält am 30. Januar seine erste ordentliche Generalversammlung. Der uns vorliegenden Bilanz entnehmen wir die folgenden Daten:

Bilanzkonto. Vermögen: Geldbestände 231,887 fl., Vorschüsse auf Werthpapiere 500 000 fl., Debitoren im Conto-Corrent 1.812,052 fl., Einrichtung 59,215 fl., Gründungskosten 3874 fl., Uebertragungskosten 8847 fl. Lasten: Aktienkapital 500,000 fl. Kreditoren 1.611,639 fl., Kautionen 33,122 fl., Uebergangsposten 6840 fl., Gewinn per Saldo 14,274 fl. Totale 2.165 877 fl. — Gewinn- und Verlustkonto. Sell: Gehälter 30,572 fl., Spesen 24,378 fl., Abschreibungen 8940 fl., Gewinn per Saldo 14,284 fl. Haben: Zinsen 30,168 fl., Provisionen 47,996 fl. Totale 78,164 fl.

Die Surányer Zuckerfabrik

wird wie alljährlich, auch heuer

של פתה Osterzucker של פתה

erzeugen. Die Aufsicht und Manipulation hat auf Ersuchen der Fabrik der Pressburger Oberrabbiner Se. Ehrwürden Herr B. Schreiber übernommen. Aufträge übernehmen die Agenturen der Fabrik.

Zwei Ziehtöchter.

(Nach einer wahren Begebenheit vom Verfasser der »Lea, das Heldenmädchen von Wieselburg.«)

(Fortsetzung.)

3.

Es war an einem Freitagabende. Reb Schmuël Braun und sein Sohn Moritz, der Tags zuvor aus England zurückgekehrt war, traten aus der kleinen Haussynagoge in das sabbathlich geschmückte Familienzimmer, wo ihnen die beiden Mädchen mit einem »gut Schabbes« entgegen kamen. Der Hausherr legte ihnen die Hände aufs Haupt, um sie zu segnen. Ein aufmerksamer Beobachter hätte bemerkt, dass er die rechte Hand auf das Haupt Esthers, die Linke nur zögernd auf das Haupt Marie's legte.

Man setzte sich zu Tische, der mit blendend weissen Linnen bedeckt war. An dem Mahle nahm auch ein Bediensteter des Hauses, der Oberbrenner Theil. In dem grossen Schankzimmer aber sassen um den langen Eichentisch etwa zehn Arme, Männer und Weiber, zu denen auch einige Kinder gehörten. Es waren dies sogenannte Schnorrer, die, wie es damals üblich war, durch das Land zogen, an Wochentagen eine kleine Münze, für den Sabbath und für die Feiertage aber „Pletten“ (Bolletten), Anweisungen auf die Verpflegung in einem jüdischen Hause erhielten. So war es Brauch in den Gemeinden. Da aber Herr Braun der einzige Jude im Orte war, so übernahm er allein die Verpflegung sämtlicher fahrenden Bettler über den Ruhetag. Er that dies nicht nur dem Zuge des Herzens folgend, sondern um auch in seiner Haussynagoge „Minian“ (10 männliche Personen) zu haben, um das Gebet vorschriftsmässig verrichten zu können.

So ging es denn in den beiden Lokalen recht munter zu. Die Armen erquickten sich an einer schmackhaften Kost und erzählen sich ihre Reiseabenteuer. Auch in der Herrenstube wusste Moritz das Mahl zu würzen mit der Erzählung von seinen Reiseerlebnissen: von den Schiffen, die er in Hamburg gesehen, von seiner Seefahrt, von der Riesenstadt London, von den verschiedenen Leuten, ihrer Tracht und Sprache. Mit gespannter Aufmerksamkeit hörten ihm Alle zu: Reb Schmuel interessirte sich besonders für die Schilderung der Fabriken und der Londoner Synagogen; Marie die Lord Page ein englischblütiges Mädchen genannt hatte, zeigte die grösste Theilnahme, als er das Leben der Londoner Bevölkerung beschrieb; die sammtwangige Esther aber verschlang jedes Wort des jungen Braun, während ihr dunkles Auge feurig glühend an seinen Lippen hing.

Reb Schmuel stimmte dann eines der Lieder, die für den Freitagabend in so schwungvoller Weise die Sabbathruhe feiern, an und die Andern fielen mit ein, wobei sich die Altstimme Esther's prächtig abhob. Jetzt war es wieder Moritz, der jeden ihrer Töne gierig einsaugte und seinen Blick nicht von ihr abzuwenden vermochte.

Schliesslich wurde das Tischgebet gesprochen und man begab sich zur Ruhe, die Seele mit einem Behagen erfüllt, mit einer Zufriedenheit, die die Sabbathfeier nach altherwürdiger Weise in die Gemüther goss, die die gegenwärtige jüdische Generation nicht kennt, deren sich der Erzähler aus seinem Elternhause mit inuigem Vergnügen erinnert. Tempora mutantur et nos mutamur in illis!

4.

Am nächsten Morgen, als Dr. Grünberg seine Krankenbesuche absolvirt hatte, traf er auf Lord Page, der mit seiner Flinte über der Schulter am Ufer des Flusses in Gedanken vertieft einherwandelte.

„Guten Morgen, Mylord — rief er ihm zu — was wollen Sie hier schiessen? etwa die Frösche, die sich auf dem Sande sonnen?“

„Ich will gar nichts schiessen, Doktorchen, bin selber angeschossen. Der schelmische Jäger Amor, God damn! hat mich gut getroffen, und für diese Wunde ist in Ihrer Apotheke kein Kraut, keine Tinktur vorhanden.“

„Da Sie mich mit Ihrem Vertrauen beehrten, Mylord und mir die Wunde zeigten, für die es in der Arzneikunde kein Heilmittel gibt, so nennen Sie mir, ich bitte, den Gegenstand ihrer Verehrung, damit ich Ihnen — wenn auch nicht als Arzt — doch als Psychologe, als Freund, als Mensch rathen und beistehen kann.“

„Nein, lieber Doktor; ich halte es mit den alten Ritzern, welche für ihre Damen kämpften und sangen:“

„Die Dame, die ich liebe, nenne ich nicht,

Doch hab' ich mir ihre Farb' erkoren.“

Dabei zeigte der Engländer auf seinen Jagdhut, auf dem ein ganzer Wald blonder Federn im Winde spielte. Er reichte dem Arzte die Hand und setzte seinen einsamen Weg fort.

„Eine Jüdin und blond, wer mag das sein?“ sagte Doktor Grünberg zu sich selbst und schritt nachdenkend weiter, bis er an das Haus des Arendators gelangte und eintrat. Mit einem „Gut Schabos“ kam er in das Familienzimmer von den dort versammelten Mitgliedern herzlich empfangen.

„Sie speisen doch heute mit uns, Herr Doktor? — rief Esther — wir haben ein ausgezeichnetes Scholitz, Ihre Leibspeise.“

„Ja, mein schönes Kind — entgegnete der Arzt — Ihr Wille soll geschehen. Wer könnte Ihnen denn etwas abschlagen! Sie sehen heute prächtig aus, Ihr Auge sprüht Freudenstrahlen aus. Freuen Sie sich so sehr über die Ankunft . .?“

„Des Doktors Grünberg? gewiss!“ rief das Mädchen schelmisch, indem sich ihre Wangen mit tiefer Glut überzogen.

Nachdem Dr. Grünberg mit dem Arendator und seinem Sohne über Verschiedenes gesprochen, wendete er sich zu der am Fenster sitzenden, in der Lektüre eines Romans vertieften Marie, mit der Frage:

„Wie geht es Ihnen, mein blonder Engel?“

„Danke schön, Herr Doktor, mir geht es Gott sei Dank recht gut, besonders heute, wo der Hände-Arbeit ruht und der Geist sich Belehrung, Erbauung und Unterhaltung schafft.“

Der Blick des Arztes fiel jetzt auf eine am Fenster stehende Vase, in welcher ein mächtiger Strauss aus Waldblumen prangte, den er sofort als denjenigen erkannte, den er in den Händen des Lord Page gesehen, als er ihm im Walde einen Verband anlegte. Es ging ihm ein Licht auf. Das also, dachte er, ist die blonde Dame, die Jüdin, die er liebt! Furcht vor einem unüberlegten Schritt des unternehmenden Engländers beschlich das Herz Dr. Grünberg's, der dem Braunschens Hause freundschaftlich zugethan war. Er wollte sich Klarheit darüber verschaffen, ob das Mädchen bereits die Gefühle kannte, die sie in den Herzen des Briten angefacht und ob nicht auch in dem ibrigen ein gleicher Funke glühete?

„Welch schöne Waldblumen! — rief er aus — die kann nur ein Jäger auf Ihnen, mein Fräulein, unzugänglichen, bergigen Waldpfaden gesammelt haben. Wer ist der freundliche Jäger, der Sie damit beschenkt hat?“

„Der Cousin uuserer Gräfin, Lord Page, der mir und meiner Schwester von ihr vorgestellt worden ist, hat uns diese Aufmerksamkeit erwiesen,“ sagte Marie mit gleichgiltig sein sollender Betonung.

Da mischte sich Esther in den Dialog. „Nicht uns — rief sie — sondern dir, hättest du sagen müssen, hat der edle Lord diese Blumen zgedacht; hat doch der überbringende Reitknecht nur deinen Namen genannt.“

Jetzt war die Reihe des Erröthens an Marie gekommen. Der Doktor aber sprach in ernstem, warnenden Tone: „Wissen Sie, mein Fräulein, dass Blut an diesen Blumeu klebt? dem Lord Page ist beim Pflücken derselben ein starker Dorn ins Fleisch gedrungen, den ich mit Mühe nur entfernen konnte. Wenn der Fall nur keine weitem Folgen haben wird!“

Hier wurde das Gespräch unterbrochen und man begab sich zu Tische, wo man sich an dem köstlichen Scholitz ergötzte, an dieser Speise, die dem Kaiser Antoninus so sehr behagte, dass er wissen wollte, welches Gewürz die Speise so schmackhaft mache? Worauf ihm der Rabbi Jebuda das Gewürz „Schabos“ nannte.

(Fortsetzung folgt.)



Grafit Mikrofon Patent.

Laut amtlicher Messung des Toneffektes und der verständlichen, reinen Wiedergabe der Laute übertrifft er mit 100% die besten existirenden Mikrofone der Jetztzeit und wurde derselbe für den Gebrauch der längsten staatlichen Telefonlinie zwischen Wien und Triest (600 resp. 1200 Klmtr.) ausschliesslich angenommen.

Telefon Einrichtungen und Verbindungen mit der Centrale besorgen wir billigst. 19-36

Alle bisher in Gebrauch befindlichen, wie immer construirten Telefon-Einrichtungen können mit dem Grafitmikrofon versehen werden. Haus-Telegraphen, Blitzableiter, electricische Beleuchtungsanlagen versendet und installiert unter Garantie

Deckert és Homolka

Budapest, V., Dorottya-Gasse 8.

Institution Balitzer, Genf (Schweiz), Servette 28.

Erstes Isr. Knaben-Pensionat. Gegründet im Jahre 1874. — Diese Anstalt empfiehlt sich nicht nur wegen ihrer besonders schönen und gesunden Lage, sondern auch wegen der in derselben betriebenen Studien, die sich in kaufmännische und classische abzweigen. Unseren Zöglingen wird die sicherste Möglichkeit geboten, die fremden Sprachen, wie: **französisch, englisch und deutsch** gründlich und leicht in Wort und Schrift zu erlernen, da dieselben im Hause selbst von internen Professoren gelehrt und gesprochen werden. Wir bieten ihnen ausserdem alle Annehmlichkeiten eines echten Familienlebens.

Referenzen: Sr. Ehrwürden Herr Rabbiner Dr. Kohn in Budapest und Sr. Ehrwürden Herr Oberrabbiner Dr. M. Güdemann in Wien.

Prospecte versendet auf Verlangen der Director
S. Balitzer.

ARNOLD KOHN

VI. Bez., Karlsring 15.

Empfiehl sich zur Anfertigung von

GRABMONUMENTEN

jeder Art,

zu den allerbilligsten Preisen.

Bücher- u. Musikalien-Antiquariat

WEISZ & BAK

V., Waitzner-Boulevard Nr. 56,

empfehlen ihr reiches

Bücherlager.

Hauptstädtische Bank Aktien-Ges.

Budapest, V., Elisabethplatz 1.

F. 1. Losgruppe F. 1.
! Ganz neues System !

Um dem sparenden Publikum das Erwerben von Losen zu erleichtern, rechnen wir von nun ab unseren Losgesellschaften nach einem ganz neuen System bedeutend ermässigte Zinsen an, was in der Form der von Jahr zu Jahr abnehmenden Zahlung der Raten deutlich genug zum Ausdruck kommt und eine Betheiligung an unseren Losgesellschaften wünschenswerth machen muss.

Unsere neueste Gruppe, welche zudem eine Menge von grossen verzinslichen Losen enthält, besteht aus

50 Theilnehmern auf die Dauer von 60 Monaten

mit nachstehend verzeichneten 191 St. Losen. u. zw.:		Haupttreffer	
15 Stück	4% Theiss-Lose	2 Zieh. im Jahre	fl. 100.000
15 "	4% Ung. Hypotheken-Lose	3 "	" " " " 50.000
12 "	3% österr. Boden-Lose, I. Em.	4 "	" " " " 45.000
6 "	5% 1/5 1-60-er Staats-Lose	2 "	" " " " 60.000
6 "	österr. Kredit-Lose	3 "	" " " " 150.000
6 "	Wiener Komunal-Lose	4 "	" " " " 200.000
6 "	1/1 1870-er Prämien-Lose	2 "	" " " " 150.000
6 "	1/1 1864-er Staats-Lose	3 "	" " " " 150.000
10 "	Italien. Rothe-Kreuz-Lose	4 "	" " " " L. 100.000
25 "	Oesterr. Rothe-Kreuz-Lose	2 "	" " " " fl. 35.000
25 "	Ungar. Rothe-Kreuz-Lose	2 "	" " " " 20.000
25 "	Dombau-Lose	2 "	" " " " 20.000
34 "	Gutes-Herz-Lose (Jó-sziv)	3 "	" " " " 18.000

191 Stück Lose zusammen, worauf monatlich folgende Raten zu zahlen sind, d. i.

fl. 6. — im ersten Jahre **fl. 4.80 im vierten Jahre**
fl. 5.60 im zweiten Jahre **fl. 4.40 im fünften Jahre**
fl. 5.20 im dritten Jahre

und 10 kr. pro Rate für Manipulationsspesen. Das Büchel kann gegen Erlag der **ersten 2 Raten** übernommen werden. Seit dem Jahre 1890 haben die von unserem Institute gegründeten zahlreichen Losgesellschaften mehrere Treffer gemacht, die zur Austheilung gelangten, beziehungsweise den Theilnehmern gutgebucht wurden. In der am **16. August a. c.** stattgefundenen Ziehung der **3% 1880-er österr. Bodenkredit-Lose** entfiel der **Haupttreffer von Gulden 45.000** auf das Los **Serie 3648 Nr. 10** unserer „E“ Losgruppe.

GERENDAY A. és FIA

Akad. Bildhauer.

Erste landespriv. Fabrik für
MARMOR-ERZEUGNISSE
in Budapest.

Hauptniederlage u. Bureau:
Petöfiplatz u. Maria Valeriegasse Nr. 2.

Fabrikshof und Atelier:
Kerepeserstr. Nr. 90 im eigenen Hause
Pläne u. Zeichnungen werden gratis ausgeführt.



Eigenthümerin: Witwe Dr. Ign. W. Bak.

Druck v. S. Márkus, Budapest.

Für die Redaktion verantwortl. Dr. Illés Bak.